

«Alleine stirbt man»

Marketingstudentinnen und -studenten befassten sich mit der Nachbarschaftshilfe unter Landwirten in der Region

Bauern haben sich seit jeher gegenseitig geholfen. Die fortschreitende Mechanisierung und Spezialisierung in der Landwirtschaft stellt nun die unentgeltliche Hilfe in Frage – auch im Fürstenland.

DANIEL KNUS

«Alleine stirbt man», sagt der Gossauer Landwirt Josef Lenherr. Ihm ist es wichtig, dass er mit anderen Bauern zusammenarbeiten kann. Wenn eine Kuh ausreisst oder «kalbert» oder ein Bauer krank wird, dann ist Lenherr zur Stelle. Er hilft, wo er kann. Nur selten sagt er Nein. Er selbst ist etwa einmal wöchentlich auf fremde Hilfe angewiesen. Lenherr ist kein Einzelfall, wie eine Studie der Universität St. Gallen zeigt. Bei den für diese Arbeit befragten Landwirten in Waldkirch, Arnegg und Gossau kommt der Nachbarschaftshilfe in Notsituationen grosse Bedeutung zu. Insbesondere kleinere Betriebe sind darauf angewiesen, weil sie oft über zu wenig Personal verfügen, um aussergewöhnliche Situationen selber zu meistern.

Dessert als Dank

Für «Feuerwehrrübungen» wird in der Regel mit einem Händedruck, einer Einladung zu Kaffee und Dessert oder einem Essen gedankt. Rechnungen werden nur ausgestellt, wenn die Bauern gemeinsam Maschinen kaufen, diese vermieten oder stundenweise auf fremden Höfen arbeiten.

Die Bauern sind sich mehrheitlich einig, dass sie auch ohne gegenseitige Hilfe überleben könnten. Die Milchpreise und wirtschaftlichen Einflüsse spielen eine wichtigere Rolle. Doch die Hilfe erhöht die Lebensqualität. «Ohne gegenseitige Hilfe wäre das Leben als Bauer mühsamer», sagt der Gossauer Landwirt Johann Mauchle.

Weniger Nothilfe

Mit der zunehmenden Mechanisierung der Landwirtschaft ist die althergebrachte gegenseitige Hilfe allerdings in Frage gestellt, wie die HSG-Studie zeigt. Einerseits gibt es aufgrund der zunehmenden Mechanisierung immer weniger Notsituationen, die eine spontane Hilfe des Nachbarn erfordern. Überdies wird die spontane Nothilfe schwieriger, da es künftig weniger, dafür aber grössere, spezialisierte und weiter auseinander liegende Bauernbetriebe geben wird. Andererseits wird der Stellenwert der bezahlten Hilfe

aufgrund des wirtschaftlichen Drucks voraussichtlich weiter steigen.

Diese Veränderungen dürften dazu führen, dass die Zusammenarbeit künftig zwar immer noch weitgehend freiwillig, vor allem aber aus wirtschaftlichen Gründen erfolgt. Den Nachbar als Dank zum Dessert einzuladen ist seltener nötig. Dadurch dürfte der Zusammenhalt zwischen den Bauern abnehmen. Diese Prognose freut die Bauern nicht: «Es wäre ein menschlicher Verlust. In der Landwirtschaft ist die Beziehung zum Leben wichtiger als jene zum Geld. Es tut gut, jemandem zu helfen, der in Not ist», findet der Gossauer Bauer Peter Bernhardsgrütter. Lenherr pflichtet bei: «Die Anerkennung und die Wohltätigkeit bringen mir persönlich viel mehr als das Finanzielle.»

Daniel Knus ist Mitautor der erwähnten HSG-Studie, die im Internet unter www.kmu.unisg.ch eingesehen werden kann.



«Hilfreiches Verhalten unter Bauern»

Die Studie «Hilfreiches Verhalten unter Bauern» wurde im Rahmen des Masterkurses «Forschungsprojekt und -methodik» an der Universität St. Gallen von fünf Marketing-Studentinnen und -studenten verfasst. Sie

führten bei sieben Bauern in Waldkirch, Arnegg und Gossau Interviews durch. Das Projekt wurde von Professor Urs Fueglistaller, Direktor des Schweizerischen Instituts für Klein- und Mittelunternehmen, betreut.

«Wir können viel vom hilfreichen Verhalten der Bauern lernen», so Fueglistaller. «Aber sie auch von uns, damit sie nicht die Fehler machen, die sich hinter der Übermechanisierung und dem Alleingang verbergen.» (dk)



Helfen, wenn Not am Mann ist: Für den Gossauer Bauern Josef Lenherr (r.) eine Selbstverständlichkeit